



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Tagebuch des deutsch-französischen Krieges 1870/71**

**Elpons, Paul von**  
**Saarbrücken, [1894]**

Der Sturz des Kaiserreiches.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-66798](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-66798)

des Schädels der Hauptmann vom 4. combinirten pommerschen Landwehr-Regiment, Wilhelm von Dieß aus Posen, an demselben Tage bei der Beschießung von Rehl der badische Artilleriehauptmann von Faber. Kleine Verluste kommen täglich beim Batteriebau, in den Laufgräben, auf Vorposten, Reconnoissirungen vor.

**Witsch.** Dem „Frankfurter Journal“ wird aus Zweibrücken vom 5. September berichtet:

„Kanonen donner, der von Witsch zu uns herüberschallte, führte mich gestern abermals über die Grenze; ich kam bereits zu spät. Die Franzosen, denen die geringe Stärke des bayerischen Cernirungs-corps nicht unbekannt sein konnte, hatten heute von den Erdwerken aus einen Ausfall versucht, der an der Wachsamkeit unserer bayerischen Soldaten scheiterte. Es entspann sich ein lebhafter Kampf, der damit endigte, daß die Franzosen mit verhältnißmäßig bedeutenden Verlusten — 50 Mann an Todten und Verwundeten, sowie 17 Gefangenen — zurückgeschlagen wurden. Auf bayerischer Seite wurden 10 Mann verwundet, 6 getödtet. Den Franzosen ist schwer beizukommen; von der Höhe aus wissen sie jede unserer Bewegungen zu überwachen, und unbemerkt können sie, durch die unterirdische Verbindung zwischen beiden Festungstheilen begünstigt, ihre Ausfallstruppen an einem Punkt concentriren, der sie bis zum letzten Augenblick den Augen der Belagerer entzieht.“

**Schlettstadt.** An den Commandanten von Schlettstadt wurde von den Belagerern die Katastrophe von Sedan mitgetheilt und zugleich die Bevölkerung aufgefordert, zur Schonung der Stadt den Commandanten zur Uebergabe aufzufordern. Der Commandant, Graf von Reinach, erwiderte, welche Ereignisse auch stattgefunden haben möchten, er wisse seine Pflicht zu erfüllen, und diese sei, Frankreich den Platz Schlettstadt zu erhalten.

**Paris.** Eine offizielle Proclamation, vom Gesamtministerium unterzeichnet, sagt:

„Großes Unglück hat Frankreich getroffen. Nach dreitägigem, heroischen Kampfe durch die Armee Mac Mahon's gegen 300 000 Feinde wurden 40 000 Mann gefangen genommen. Der General Wimpffen, welcher anstatt des schwer verwundeten Marschall Mac Mahon commandirte, unterzeichnete die Capitulation. Dieses grausame Unglück erschüttert aber nicht unseren Muth. Paris ist in Vertheidigungszustand. Die militärischen Kräfte des Landes sind binnen wenigen Tagen organisirt, eine neue Armee wird vor den Mauern von Paris sein. Eine andere Armee wird an der Loire formirt. Euer Patriotismus, eure Einigkeit und Energie werden das Vaterland retten. Der Kaiser ist im Kampfe gefangen. Die Regierung aber, einig mit den großen Körperschaften, wird alle nöthigen Maßregeln ergreifen, welche der Ernst der Ereignisse erfordert.“

**Paris.** Heute Morgen wurden die Redacteurs der bedeutenderen hiesigen Blätter zu Minister Chevreau entboten, der ihnen Alles mittheilte und ihnen empfahl, den Patriotismus des Landes anzuregen. Als Mittel wurden ihnen Ausfälle gegen den Kaiser angerathen, der sich eines unberechtigten Einflusses auf General Wimpffen bei Sedan schuldig gemacht; er solle dafür zur Verantwortung gezogen werden. Die Herren Palikao, Chevreau und Trochu erklärten sich berufen, Frankreich noch zu retten.

**Paris.** Diese Nacht um 1 Uhr zeigte Palikao im Gesetzgebenden Körper an, ein Theil der Armee sei nach Sedan zurückgeworfen, ein anderer Theil habe capitulirt, der Kaiser sei gefangen. „Diesen Nachrichten gegenüber würde es uns unmöglich sein, hier auf eine Discussion über

die möglichen Folgen eines solchen Ereignisses einzugehen. Das Ministerium hat sich noch nicht einigen können. Ich bitte um Aufschub der Discussion bis morgen.“

Favre deponirt einen Antrag, welcher den Kaiser und die Dynastie aller ihnen durch die Constitution verliehenen Rechte verlustig erklärt, und verlangt die Ernennung einer Commission aus dem Gesetzgebenden Körper, welche, mit den Rechten einer Regierung bekleidet, die Mission haben soll, den Feind aus dem Lande zu vertreiben, unter Beibehaltung von Trochu als Gouverneur von Paris. Der Antrag wurde mit tiefem Schweigen aufgenommen. Die Kammer beschließt, sich heute Sonntag Mittags wieder zu versammeln.

In der heutigen Nachmittagsitzung erklärt Palikao, Frankreich hat noch 70 000 Mann disponibel, ohne 200 000 Mann Mobilgarde und Nationalgarde; in fünf Tagen sind 500 000 Mann disponibel.

Die Kaiserin hat Paris verlassen; in welcher Richtung ist unbekannt. Keine Unordnung ist vorgefallen. Die an verschiedenen Punkten aufgestellten Truppen blieben ganz passiv; sie haben alle Kundgebungen ruhig gesehen lassen. Die Haltung der Bevölkerung ist keineswegs niedergeschlagen; sie scheint sich gleichsam erleichtert zu fühlen und ist voll Vertrauen in die Zukunft. Gegen Abend wurde das Standbild auf dem Concordeplatz, das die Stadt Straßburg darstellt, prächtig illuminirt. Man ist allgemein fest entschlossen, den Feind vom französischen Boden zu vertreiben. Die Herren Valentin und Engelhart sind als Militär- und Civil-Commissar für das Elsaß abgeandt worden. Die Nationalgarde wie die Mobilgarde wurden vom Volke applaudirt, wo sie sich zeigten.

### Der Sturz des Kaiserreiches.

Sitzung des Gesetzgebenden Körpers. Gestern Abend 8 Uhr eilte der Abgeordnete Dréolle, nachdem er die Nachricht von der Capitulation der Armee bei Sedan und der Gefangennahme des Kaisers erhalten hatte, zum Präsidenten des Gesetzgebenden Körpers, Schneider\*), und erjuchte ihn, sofort die Kammer zusammen zu berufen. Auch andere Deputirte fanden sich ein und es gab lange Discussionen über die Lage und die Mittel, Frankreich zu retten. Herr Emil de Girardin [wie unsere Leser wissen, ein Hauptschreier gegen Deutschland vor Beginn des Krieges] war im Friedenssaale von vielen Abgeordneten umgeben. Um 12 $\frac{1}{2}$  Uhr erschien auch der Kriegsminister Graf Palikao im Palais Bourbon. Der Präsident Schneider hatte ihn eilig rufen lassen, als er sich eben zu Bett legen wollte. Um 1 Uhr ließ der Präsident sämmtliche Tribünen öffnen, die indeß fast leer blieben. Eine Viertelstunde später trat der Präsident in den Saal; es fiel auf, daß er nicht, wie sonst, den Großcordon der Ehrenlegion angelegt hatte. Unter den Ersten, welche ihm folgten, befand sich Graf Palikao, sodann erschien die gesammte Rechte [Regierungspartei], welche soeben eine Besprechung über die zu ergreifenden Maßregeln gehalten. Auch die Bänke der Linken [Republikaner] füllten sich. Herr Thiers erschien auf seinem Platze.

Der Präsident, furchtbar bleich und verstört, erhob sich und las von einem Blatt Papier folgende Worte ab:

„Meine Herren Deputirten! Eine ernste, schmerzliche Nachricht ist mir heute Abend mitgetheilt worden. Ich habe sofort die Kammer zusammenberufen, wie dies meine Pflicht gegen dieselbe, gegen die Nation war. Ich bin darin einem Gedanken gefolgt, der mir von einer großen Anzahl unserer Collegen ausgesprochen worden war. Ich habe unter so peinlichen Umständen keine andere Verantwortlichkeit als die Verpflichtung, Sie hier zu versammeln. Ich ertheile dem

\*) Derselbe hatte neben dem Palais Bourbon, in welchem die Sitzungen des Gesetzgebenden Körpers (wie auch heute noch) abgehalten wurden, seine Amtswohnung.

Herrn Kriegsminister das Wort, um die in der gestrigen Sitzung von ihm abgegebene Erklärung zu vervollständigen."

Eine tiefe Stille folgt diesen Worten.

General Palikao besteigt die Tribüne:

"Meine Herren Deputirten, jagte er, ich habe die schmerzliche Aufgabe, Ihnen anzukündigen, was meine Worte an diesem Morgen Sie bereits voraus ahnen ließen. Nach drei Tagen heldenmüthiger Kämpfe ist unsere Armee auf Sedan zurückgedrängt und dort von so überlegenen Streitkräften eingeschlossen worden, daß sie capituliren mußte. Der Kaiser ist zum Gefangenen gemacht worden. Es ist uns, den Ministern, nicht möglich, einen sofortigen Entschluß zu fassen, weil wir nicht die Zeit gehabt haben, uns untereinander zu verständigen. Ich schlage daher der Kammer vor, die Berathung zu vertagen."

Präsident: "Ich schlage der Kammer vor, heute Mittag zusammenzutreten."

Gambetta: "Erlauben Sie..."

Präsident: "In der unglücklichen, ausnahmsweisen Lage, in welcher wir uns befinden, haben wir ernste Pflichten zu erfüllen, und wir müssen sie in ihrem ganzen Umfang erfüllen. Es scheint mir übrigens, daß einige Augenblicke der Ueberlegung uns nothwendig sein werden. Ich verlange von der Kammer nicht, über den Vorschlag abzustimmen. (Ja! Ja! Nein! Nein!)"

Zules Favre: Wenn die Kammer der Ansicht ist, daß in der unglücklichen Lage, in welcher sich das Land befindet, sie die Sitzung auf heute Mittag vertagen soll, so habe ich für meinen Theil Nichts dagegen einzuwenden. Aber da es bei dieser Verwaisung der Gewalt unsere Pflicht ist, Berathungen über die zum Heile des Vaterlandes geeigneten Schritte herbeizuführen, so lege ich folgenden Antrag, dem ich kein Wort der Erläuterung beifügen will, auf dem Bureau nieder:

Antrag auf Absetzung: Artikel 1. Louis Napoleon und seine Dynastie sind der Befugnisse, welche ihnen die Verfassung übertragen hat, für verlustig erklärt. — Artikel 2. Es wird eine Commission von ... Mitgliedern (die Kammer wird die Zahl bestimmen) ernannt, welche die Aufgabe hat, die Vertheidigung bis zum Aeußersten fortzusetzen und den Feind zu vertreiben. — Artikel 3. General Trochu wird in seinen Functionen als Generalgouverneur von Paris bestätigt. Ich füge Nichts hinzu, schloß Jules Favre, und gebe diese Worte Ihrer weisen Erwägung anheim."

Die Kammer trennte sich inmitten eines eisigen Schweigens. Der Antrag auf Absetzung der Dynastie erregte nicht einmal ein leises Murren; nicht eine einzige Entgegnung wurde laut. Um 2 Uhr Morgens war das Palais Bourbon militärisch besetzt; eine Schwadron Dragoner hielt auf dem Pont de la Concorde. Die Volksmenge hatte sich zerstreut. Einige Mitglieder der Rechten waren nach Schluß der Sitzung privatim zusammengetreten, um über ihre weitere Haltung zu berathen und verließen erst in sehr vorgerückter Stunde das Sitzungsgebäude.

Man wußte in der Stadt heute Morgen, daß der Gesetzgebende Körper auf Mittag zu einer Sitzung zusammenberufen sei. In den Straßen, die nach dem Palais Bourbon führen, drängten sich zahlreiche Colonnen von Nationalgardien theils mit, theils ohne Waffen, mit Volksmassen untermischt. — Ueberall erscholl der Ruf: "Absetzung! Absetzung! Es lebe Frankreich! Es lebe Trochu!" Das Palais Bourbon war bis jenseits des Pont de la Concorde durch die Garben von Paris zu Pferde und Infanterie bewacht, die jedoch gegen 1 Uhr zurückgezogen wurden. An der Seite nach der Straße Bellechasse zu hielten Dragoner und Gensdarmen zu Pferde Wache, an der Seite nach der Rue St. Dominique und der Esplanade der Invaliden die Stadtfürheren. Die Volksmenge wuchs unaufhörlich, und selbst den Journalisten und den bekanntesten politischen Persönlichkeiten war es nur schwer möglich, in das Sitzungsgebäude zu gelangen.

Endlich um 1 Uhr 20 Minuten nahm Präsident Schneider auf seinem Sessel Platz und erklärte die Sitzung

für eröffnet. Sofort verlangten Glais-Bizoin und Raspail inmitten furchtbaren Lärms, daß die Kammer die Absetzung ausspreche, welche die einzige Rettungsplanke sei.

Graf Keratry befragte sich lebhaft darüber, daß die Kammer von anderen Truppen als von der Nationalgarde bewacht werde. Der Kriegsminister habe durch diese Anordnung seine Pflichten gegenüber der Versammlung verletzt; ja noch mehr, er habe sich in directe Opposition zum General Trochu versetzt, welcher in seiner Proclamation als Gouverneur von Paris diesen Posten der Nationalgarde anvertraut habe.

Der Kriegsminister Graf Palikao erinnerte in stockender und oft ungeschickter Rede daran, daß Trochu und er verschiedene Befugnisse hätten. Der Kriegsminister habe die Truppen zu seiner Verfügung; er bediene sich derselben, wie er wolle, und General Trochu selber habe niemals gegen diese Befugniß protestirt (Widerspruch und Lärm). "Uebrigens, meine Herren, beklagen Sie sich in Wahrheit doch nur darüber, daß ich Ihnen die Braut zu schön schmückte. (Hektischer Lärm. Eine Stimme: Wir sind also bei der Hochzeit!) Ich sorge für die Sicherheit Ihrer Berathungen; Sie beklagen sich darüber. Wenn ich für diese Sicherheit nicht sorgte, würden Sie sich ebenfalls beklagen." (Erneuter Widerspruch.) Nachdem sich die Aufregung gelegt hatte, fuhr der Minister fort: "Als ich in die Kammer eintrat, glaubte ich nicht auf Fragen, wie man sie soeben gestellt hat, antworten zu müssen; ich war hierher gekommen, um der Kammer einen Gesetzentwurf zu verlesen, der uns den Bedürfnissen der gegenwärtigen Crisis zu entsprechen scheint. Dieser Entwurf lautet: Ein Conseil der Regierung und Nationalvertheidigung, aus fünf Mitgliedern bestehend, wird vom Gesetzgebenden Körper ernannt. (Ruf: Ernannt durch wen?) Herr von Palikao wird zum Generalstatthalter beim Conseil ernannt." (Zahlreiche Stimmen: "Wie! was bedeutet das? Was will das sagen?") Der Minister verlangt, daß diesem Gesetzentwurf die Dringlichkeit zuerkannt werde.

Zules Favre beansprucht für seinen Antrag, betreffend die Absetzung des Kaisers, den Vorrang.

Vorerst erteilt der Präsident Herrn Thiers das Wort zur Stellung eines weiteren Antrages.

"Um alle persönlichen Differenzen" — erklärt dieser — "bei einer so schmerzlichen Crisis im allgemeinen Interesse zu beseitigen, wolle er seine Präferenzen schweigen lassen und indem er sich theilweise von seinen Freunden in der Linken trenne, folgenden Antrag stellen: Die Kammer ernenne eine Commission der Regierung und der nationalen Vertheidigung. Eine constituirende Versammlung wird berufen, sobald die Umstände es erlauben."

Palikao erklärt, daß das Cabinet dem letzteren Antrage nicht entgegen sei. [Damit reichten der Bonapartist und der Orleansist einander die Hände zu beiderseitigem Verderben. Die orleanistische Sache war durch diese unklare und schwächliche Combination verloren.] Auf Antrag Gambetta's beschloß nun die Kammer die Dringlichkeit der drei Anträge von Favre, Palikao und Thiers. Die Deputirten zogen sich in ihre Bureaus zurück. Kaum waren sie zehn Minuten dort, als die Zuhörer Menge von den Tribünen auf den freien Platz hinausstürzte und unter Tücher- und Hütenschwenken der auf der Concordebrücke stehenden Nationalgarde zurief: "Die Absetzung ist ausgesprochen! Kommt herüber!" Diese schwanken einen Augenblick. Dann setzen sie sich in Marsch; die Menge drängt nach. Die berittene Pariser Garde macht Miene, sie aufhalten zu wollen, besinnt sich aber und läßt sie durch, ohne einen Schuß zu thun. Die Kammer wird gestürmt; in einem Moment sind die Tribünen von Nationalgarde und Volk unter dem Ruf: Absetzung! Absetzung! dicht besetzt, während alle früher Dagewesenen, Staatsmänner und Politiker, hinausgedrängt werden. Der Präsident, gefolgt von den Abgeordneten, will die Sitzung wieder eröffnen. Man hört ihn nicht in dem Tumult; kaum daß Gambetta auf einige Augenblicke sich

Ruhe verschaffen kann. Immer dringen neue Volksmassen nach. Nur gerüchtweise verlautet daher, daß mit 295 Stimmen gegen 12, oder mit 187 gegen 12 Stimmen die Republik erklärt worden sei. Beides ist gleich unwahrscheinlich; wahrscheinlicher dagegen, daß, wie Andere bestimmt versichern, die Abgeordneten der Linken den Saal verlassen haben, gefolgt von der Nationalgarde und der Mobilgarde, um auf das Stadthaus zu ziehen, wo sie sofort eine provisorische Regierung unter Trochu's Vorsitz proclamirten. Während dessen sei in der Kammer der Antrag Thiers' angenommen und ein Regierungs-Conseil gewählt worden, bestehend aus General Palikao, Thiers und Daru. Inzwischen wurden vom Volk überall die kaiserlichen Wappen abgerissen und überall die provisorische Regierung ausgerufen, auch Rochefort in Freiheit gesetzt.

Der Antrag Palikao's auf Einsetzung eines Rathes für die Regierung und die Nationalverteidigung, wobei Palikao den Titel „General-Statthalter“ erhalten sollte, war noch von der Kaiserin-Regentin unterzeichnet. Nach einigen französischen Berichten hatte sie an diesem Tage auf wiederholte Bitten um Befehle (bezüglich Niederwerfung der Opposition (Gambetta und Anhang), also eines Staatsstreiches) die Antwort ertheilt, daß sie unter allen Umständen den Bürgerkrieg vermeiden wolle.

Der amtliche Bericht über die vorstehend geschilderte Sitzung des Gesetzgebenden Körpers lautet:

„Eine aufgeregte und lärmende Menge besetzt die Tribünen. Eine dreifarbigte Fahne wird geschwenkt. Nur etwa ein Duzend Deputirte sind in den Sitzungssaal zurückgekehrt.

Präsident Schneider steht rathlos vor seinem Sitz. Abgeordneter Crémieux besteigt die Tribüne und versucht vergeblich, sich Gehör zu verschaffen.

Darauf nimmt Gambetta das Wort zu einer Ansprache an das Publicum der Tribüne:

„Bürger! Sie können ein großes Schauspiel gewähren, das eines die Ordnung mit der Freiheit verteidigenden Volkes. (Rufe: Ja! Ja! Beifall.) Nun denn, wenn Sie dies wollen, so bitte und beschwöre ich Sie, daß auf jeder Tribüne eine Gruppe die Aufrechterhaltung der Ordnung übernimmt. Verharren Sie im Schweigen.“

Die Ruhe ist hergestellt; eine weitere Anzahl Deputirte tritt in den Saal.

Nun nimmt Präsident Schneider das Wort und spricht zu dem Tribünen-Publicum:

„Soeben haben Sie eine patriotische Stimme vernommen, welche Niemandem unter Ihnen verdächtig sein kann. Herr Gambetta hat soeben im Namen der Freiheit und der Sicherheit des Landes Ermahnungen an Sie gerichtet, mit welchen ich die meinigen verbinde. Glauben Sie mir, in diesem Augenblicke ist die Kammer dazu berufen, über die ernsteste Sachlage in dem Geiste vollständigster Ergebenheit gegen das Land zu berathen. Sie haben Herrn Gambetta gehört. Auch ich glaube dem Vaterlande, der Freiheit hinreichende Unterpfänder gegeben zu haben, um das Recht zu besitzen, von diesem Plaze aus dieselben Empfehlungen an Sie zu richten. Wie er, appellire ich an die Einheit, die Freiheit; aber es gibt keine wahre Freiheit, als die, welche von der Ordnung begleitet ist.“

Lebhafte Beifall und wüthendes Geschrei durch einander ist die Antwort. Die Mehrzahl der Deputirten, welche in den Saal zurückgekehrt waren, verlassen ihn in diesem Augenblicke.

Glais-Bizoin erscheint auf der Tribüne und versucht sich verständlich zu machen. „Bürger,“ sagt er, „die Absetzung wird von der Kammer ausgesprochen werden; warten Sie deswegen, bis die Commission in der Lage ist, dieselbe in Vorschlag zu bringen.“

Girault: „Bürger, auch ich appellire an Ihren Patriotismus, auf daß Land und Kammer nur Eins bilden gegen den Feind, welcher im Anzuge ist. Die Sitzung ist thatsächlich durch den herrschenden Lärm unterbrochen.“

Gambetta erscheint abermals auf der Tribüne und sagt: „Bürger, hören Sie mich noch einmal an. Es ist notwendig, daß alle in den Corridoren und Bureaus anwesenden Deputirten, welche dort über unseren Antrag auf Absetzung berathen, auf ihrem Posten sind, damit die Kammer über diese Erklärung abstimmen kann. Sie müssen in einer gemäßigten und würdigen Haltung verharren. Jene Abgeordneten werden alsbald kommen. (Beifall.) Sie haben mich verstanden und ich danke Ihnen: die Ordnung ist unsere stärkste Kraft. Bewahren Sie also, ich beschwöre Sie, die Ruhe und das feierliche Schweigen, welche den Einwohnern dieser großen, vom Feinde bedrohten Stadt geziemen. Sie werden sofort das Ergebnis der Berathungen der Kammer verkündigen hören, welches ohne Widerrede in dem Sinne ausfallen wird, wie Sie wünschen.“ (Beifall und Lärm.)

Um 3 Uhr wird der Saal von der Thür aus, welche gegenüber der Rednerbühne liegt, plötzlich vom Publicum erfüllt. Einige im Saale anwesende Deputirte erheben sich und versuchen, sich diesem Ueberfall zu widersetzen; aber ihre Anstrengungen vermögen die Menge nur einen Augenblick aufzuhalten, bald erweisen sie sich als ohnmächtig und der Saal ist von einer tumultuirenden Menge angefüllt. Der Ruf: „Es lebe die Republik!“ läßt sich hören.

Präsident Schneider: „Da jede Berathung unter diesen Umständen unmöglich ist, so erkläre ich die Sitzung für aufgehoben.“

Es ist 3 Uhr. Der Präsident verläßt seinen Sessel; die Menge nimmt vom Bureau und von der Rednertribüne Besitz und hat sich vollständig zum Herrn des von ihr erfüllten Saales gemacht.“

Gambetta und Genossen ziehen mit dem „Volke“ nach dem Stadthause, dort wird die Absetzung der Dynastie Bonaparte und die Republik proclamirt, sowie ein neues Ministerium gebildet — Alles unglaublich schnell und ohne daß ein Flintenschuß fällt. Eine Handvoll Leute bestimmt die Geschichte eines großen Landes und nimmt die Regierung desselben in die Hand.\*

Während Gambetta und Genossen auf dem Stadthause mühelos die Gewalt übernehmen und die Ministerposten unter sich vertheilen, versammelt sich eine große Anzahl von Abgeordneten neuerdings im Speisesaale der Amtswohnung des Präsidenten Schneider; sie bieten jedoch ein Bild kläglichster Unentschlossenheit. Man faßt endlich Beschlüsse und sendet damit eine Commission nach dem Stadthause zu den Mitgliedern der neuen Regierung.

Abends 8 Uhr findet im Hotel des Präsidenten abermals eine Versammlung statt, doch sind der Präsident Schneider und der Vicepräsident nicht anwesend. Herr Thiers wird gebeten, das Präsidium zu übernehmen. Er thut dies und kündigt an, daß die Herren Jules Favre und Jules Simon, Mitglieder der neuen Regierung, vom Stadthause gekommen sind, um die Antwort zu bringen auf die versöhnlichen Worte, welche durch die Deputation vom Nachmittag dorthin überbracht worden sind.

Jules Favre und Jules Simon werden eingeführt. Sie nehmen gegenüber dem Präsidenten Platz.

\* So wurde der gefangene Kaiser abgesetzt, der Senat beseitigt, der Gesetzgebende Körper aus einander geschickt, die Republik proclamirt und eine „Regierung der nationalen Verteidigung“ aus der äußersten Linken eingesetzt. Nach 77 Jahren ist Frankreich zum dritten Male Republik geworden, und zwar ohne allen Kampf; denn der Kaiser war von den Deutschen besetzt und aufgehoben, die Armee zertrümmert oder eingeschlossen, das Kaiserthum ohne bewaffnete Verteidiger: das Pariser „Volk“ hatte daher Nichts zu thun, als die Republik auszurufen und die furchtbarsten Mitglieder der äußersten Linken mit sanfter Gewalt zur Uebernahme der Regierung zu nöthigen, — es gebrach nämlich den Herren Gambetta, Ferry, Favre u. an Muth, um persönlich die Initiative der Revolution zu ergreifen. Vergleicht man die Revolution von 1870 mit der von 1792, von 1830 und 1848, so fällt die zunehmende Leichtigkeit auf, mit welcher in Paris eine Dynastie nach der anderen gestürzt wird. Für Ludwig XVI. flossen Ströme Blutes, für Karl X. schlug sich die Pariser Garnison drei Tage lang, für Louis Philippe feuerten vielleicht noch drei Bataillone, für Napoleon III. wurde nicht ein Schuß Pulver abgebrannt.

Jules Favre nimmt das Wort und erklärt, er und seine Freunde seien an die Spitze der Gewalt gekommen durch eine Bewegung, welcher sie nicht hätten vorbeugen können. Es läge jetzt eine vollzogene Thatsache vor. Wo es sich um die Vertheidigung des Landes und der bedrohten Freiheit handele, müßten Alle einig sein. „Im Uebrigen können wir Nichts an dem Geschehen ändern. Wenn Sie Ihre Zustimmung dazu geben wollten, würden wir erkenntlich sein. Wenn Sie Ihre Zustimmung verweigern, werden wir die Entscheidungen Ihres Gewissens achten, aber uns die ganze Freiheit des unsren bewahren. Das ist es, was ich Ihnen im Namen der provisorischen Regierung zu sagen beauftragt bin, deren Präsidium dem General Trochu angedoten wurde, der es angenommen hat. Sie kennen ohne Zweifel die anderen Namen. Unser berühmter Colleague, der Ihnen präsidirt (Thiers), ist nicht Mitglied, weil er den Antrag nicht glaubte annehmen zu können. Was uns, die Männer der Ordnung und der Freiheit, betrifft, so haben wir durch das, was wir thaten, eine patriotische Pflicht zu erfüllen geglaubt.“

Thiers: „Die Vergangenheit kann von Keinem von uns in gegenwärtiger Stunde gewürdigt werden. Nur die Geschichte wird dies thun können. Was die Gegenwart betrifft, so will ich nur in meinem Namen reden. Meine hier anwesenden Collegen haben mir den Auftrag ertheilt, Ihnen zu sagen, ob sie den Ereignissen des heutigen Tages zustimmen oder sie ablehnen. Sie haben eine ungeheure Verantwortlichkeit auf sich geladen. Unsere Pflicht ist es, die heftigsten Wünsche zu haben, daß Ihre für die Vertheidigung von Paris zu unternehmenden Anstrengungen Erfolg haben und daß wir nicht zu lange das herzerreißende Schauspiel der Gegenwart des Feindes haben. Diese Wünsche haben wir Alle aus Patriotismus, denn Ihr Erfolg wird auch der des Vaterlandes sein.“

Ein Abgeordneter: „Welches sind die Namen jener Personen, aus welchen sich die neue Regierung zusammensetzt?“

Jules Simon: „Die zur Bildung der Vertheidigungscommission für die Hauptstadt gewählten Mitglieder, das sind sämmtliche Abgeordnete von Paris, mit Ausnahme des berühmtesten unter ihnen, der die Anträge, welche ihm gemacht wurden, nicht annehmen wollte. Er hat jedoch eben die Größe der Verantwortlichkeit, die wir auf uns geladen, betont und seine Wünsche für unseren Erfolg ausgesprochen. Bei dieser Wahl machten sich keine persönlichen Besorgnisse geltend; es war die Anwendung eines Princips. Wenn es anders gewesen wäre, würde man in jener Commission andere Namen figuriren sehen, als jene der Deputirten von Paris. Wir haben nur Einen Gedanken, und der ist, dem Feinde die Stirne zu bieten.“

Abgeordneter Peyrusse: „Paris macht wieder einmal das Gesetz für ganz Frankreich.“

Jules Favre und Jules Simon einstimmig: „Wir protestiren gegen diese Behauptung.“

Jules Favre: „Die provisorische Regierung ist also zusammengesetzt aus den Herren: Arago, Crémieux, Jules Favre, Ferry, Gambetta, Garnier-Pagès, Glais-Bizoin, Pelletan und Rochefort. Dieser Letztere wird nicht der wenigst Vernünftige sein, auf jeden Fall haben wir es vorgezogen ihn lieber unter uns zu haben, als außerhalb der Regierung. Ich danke dem Herrn Präsidenten für das, was er uns gesagt hat, indem er vor Ihnen den Wünschen Ausdruck gab, welche er für den Erfolg unseres Unternehmens hegt. Diese patriotischen Worte vereinigen uns mit Ihren Departements, deren Wettstreit notwendig ist für das Werk der nationalen Vertheidigung.“

Graf Lehon: „Welches ist das Verhältniß des Gesetzgebenden Körpers gegenüber der provisorischen Regierung?“

Favre: „Wir haben darüber noch nicht berathen.“

Thiers: „Ich habe an unsere Collegen keine Frage über das Schicksal des Corps legislatif gerichtet, weil es mir scheint, daß diese Herren sich zurückziehen sollten, wenn

wir uns über diese Situation irgend etwas mitzutheilen hätten.“

Die Herren Jules Favre und Jules Simon entfernen sich.

Thiers: „Meine Herren, wir haben nur mehr einige Minuten zusammen zu verbringen. Der Grund, an die Herren Jules Favre und Jules Simon eine Frage nicht zu richten, lag darin, daß, wenn ich es gethan hätte, dies so viel hieße, wie eine Regierung anerkennen, die aus den Verhältnissen hervorgegangen ist. Vor der Anerkennung müssen jedoch thatsächliche und principielle Fragen gelöst werden, die wir gegenwärtig nicht behandeln können. Sie heute zu bekämpfen, wäre ein unpatriotisches Werk. Diese Leute müssen die Zustimmung aller Bürger gegen den Feind haben. Wir geben ihnen die Stimmen und können ihnen durch innere Kämpfe keine Schwierigkeiten bereiten. Gott stehe ihnen bei. Sagen wir nicht gegenseitig über uns zu Gerächt. Die Gegenwart ist von allzu bitteren Schmerzen erfüllt.“

Abgeordneter Roulleaux-Dugage: „Welche Rollen werden wir in unseren Departements spielen?“

Thiers: „In unseren Departements müssen wir als gute Bürger, gewidmet dem Vaterlande, leben. So lange, als man von uns nichts verlangen wird, was mit unserem Gewissen und den wahren socialen Principien im Widerspruch steht, wird unser Benehmen ein leichtes sein. Wir erklären uns nicht; allein Angesichts der Größe unseres Unglücks kehren wir in würdiger Weise zu uns zurück, weil es uns nicht zukommt, Diejenigen anzuerkennen oder sie zu bekämpfen, die hier gegen den Feind kämpfen wollen.“

Abgeordneter Buffet: „Sollten wir nicht einen Protest entwerfen?“

Thiers: „Behüte, betreten wir nicht diesen Weg, wir sind vor dem Feinde, und deshalb bringen wir Alle ein Opfer den Gefahren, denen Frankreich entgegengieht, sie sind bedeutend. Wir müssen uns beeilen, unsere Stimmen abgeben und der Geschichte die Sorge des Urtheils überlassen.“

Abgeordneter Pinard: „Wir dürfen Angesichts der der Kammer angethanen Gewalt nicht schweigen. Wir müssen diese Vergewaltigung constatiren.“

Thiers: „Fühlen Sie es nicht, daß ein Protest die Erinnerung an die Vergewaltigung einer anderen legalen Versammlung wachrufen müßte? Alle Vorgänge des heutigen Tages, bedürfen sie denn einer besonderen Constatirung?“

Abgeordneter Graf Daru: „An den Thüren der Kammern sind Siegel angelegt worden.“

Thiers: „Es gibt Etwas, was noch gewichtiger ist, das ist, wenn die Personen unter Riegel gelegt werden. War ich nicht in Mazas? und haben Sie mich darüber klagen gehört?“

Abgeordneter Grévy: Die provisorische Regierung, bei welcher ich, Ihrem ehrenvollen Auftrage entsprechend, als Ihr Abgesandter erschien, hatte uns keine entscheidende Antwort geben können. Sie hatte uns versprochen, darüber zu berathen und sie uns gegen 9 Uhr Abends zugehen zu lassen. Ich dachte nicht daran, daß dieser Stunde noch vorgegriffen werden würde, und bin daher auch nicht früher hierhergekommen. Wir sind zu spät im Stadthause eingetroffen. Die provisorische Regierung hatte sich daselbst bereits installirt. Man gab uns dort den Abzug einer Proclamation zu lesen, aus welcher wir entnahmen, daß unsere Mission gegenstandslos geworden sei.“

Abgeordneter Alfred Leroux: „Auch ich konnte nicht früher hierherkommen, weil ich in Ihrem Auftrage General Trochu aufsuchen mußte. Ich bin mit Herrn Estancelin zu ihm gegangen. Auch dort erkannten wir, daß es zu spät sei. Es bleibt mir nur noch, Ihnen zu sagen, daß ich mich bemüht habe, bei dieser Mission Ihr getreuer Interpret zu sein.“

Abgeordneter Bouquet: Ich protestire gegen alles Borangegangene, insbesondere aber gegen jeden Trennungsversuch. Ich bin vollkommen mit den Worten einverstanden,

mit denen soeben in der vierstündigen Sitzung Herr Buffet einem Proteste gegen die Gewalt, welche der National-Versammlung angethan wurde, Ausdruck gegeben hat." (Große Bewegung.) Die Herren Bouquet, Pinard, von Saint-Germain und noch Andere erklären, daß sie Protest erheben.

Thiers: „Um des Himmels willen, beschreiten wir nicht das Gebiet der Vorwürfe; das würde uns zu weit führen, und überdies sollten Sie nicht vergessen, daß Sie vor einem Gefangenen von Mazas sprechen.“ (Bewegung.) Ich hoffe, wir würden uns tief erschüttert, aber geeizt trennen. Ich bitte Sie, lassen wir uns nicht zu gereizten Worten hinreißen, befolgen Sie mein Beispiel. Ich table den Vorfall des heutigen Tages; ich kann überhaupt keine Gewaltthat gutheißen, ich halte mir aber auch immer gegenwärtig, daß wir Angesichts des Feindes tagen, der vor den Thoren von Paris ist.“

Abgeordneter Girault: „Ich erhebe mit Herrn Buffet Protest. Bringen wir die Regierung dazu, sich mit der Kammer zu verständigen. Stützen wir uns und zugleich Frankreich. Ich will in's Stadthaus gehen. Will man mich nicht anhören, so werde ich protestiren.“

Thiers: Ich glaube kaum, daß dies zweckdienlich ist. Ich protestire gegen den Gewaltakt, der uns heute widerfahren, aber jetzt ist nicht der Moment, seinem Grolle den Lauf zu lassen. Ist es überhaupt möglich und gerathen, sich in diesem entscheidenden Augenblicke feindlich gegen die provisorische Regierung zu stellen? Angesichts des Feindes, der bald vor Paris sein wird, halte ich nur Eines zu thun für zweckmäßig, nämlich uns in würdiger Weise zurückziehen.“ (Tiefe Bewegung auf allen Seiten. Gegen 10 Uhr wird die Sitzung aufgehoben.)

Ein Bericht der Wiener „Neuen Freien Presse“ über die heutigen Vorgänge lautet:

„Schon gestern beabsichtigte die Kaiserin abzudanken und sich in Sicherheit zu bringen, allein Rouher und mehrere Mitglieder der imperialistischen Rechten hatten sich dem widersetzt, da sie hofften, es könne vielleicht durch irgend einen Akt der Gewalt noch eine rettende Combination ausfindig gemacht werden. Auch befand sich Rouher diese Nacht in Begleitung des berüchtigten Untersuchungsrichters Vernier in den Vorjalen des Gesetzgebenden Körpers und suchte die Mitglieder der Majorität zu verzweifeltem Widerstande anzu-spornen.“

Schon seit heute Morgen 8 Uhr gingen zuverlässige und energische Männer in den Vorstädten umher und forderten alle demokratischen Gefinnungsgegnossen auf, ohne Waffen sich um die Mittagszeit vor dem Palais Bourbon einzufinden, um die Action der Linken zu unterstützen.

Der Verlauf der Sitzung ist bekannt. Als die Deputirten sich in ihre Bureaus zurückzogen, kamen bereits Nationalgardisten mit und ohne Waffen über die Concordebrücke herbei. Ein kräftiger Andrang schob sie und die übrige Masse durch die wachhaltenden Municipalisten durch, die Gitter wurden gesprengt und in ungeheurem Tumult dringt der Haufe in den Sitzungsaal ein. Palisao steigt auf einen Stuhl in der Nähe des Einganges. Er will die Eindringlinge anreden, wird aber heruntergeworfen und zurückgedrängt. Die herbeigeholten Linienjoldaten verhalten sich unthätig; sie nehmen auf Geheiß ihrer Offiziere die Bajonette herunter und stimmen in den Ruf: „Absetzung!“ ein.

Palisao hat offenbar den Kopf verloren; er weiß nicht, wohin sich wenden und was anordnen. Die Deputirten der Linken suchen nun ihrerseits dem Menschenstrom einen Damm entgegenzusetzen — umsonst. Der Sitzungsaal füllt sich. Blutige Austritte sind zu befürchten. Ich eile zu General Trochu, damit er einschreite. Er entgegnet jedoch: Ich kann Nichts thun. Palisao entzieht mir jede Macht und läßt mir nur deren Schein übrig. Man begehrt ungeheuerliche

Dinge, nimmt heimliche Erschießungen vor, ohne mir auch nur Kenntniß davon zu geben. Wenn die Kammer mich ruft, werde ich kommen. Andernfalls bindet mir meine Pflicht die Hand.

Als ich zur Kammer zurückkam, war die große Freitreppe mit Nationalgardisten, in deren Mitte sich auch Frauen befanden, bedeckt. Man hatte bereits von den Fliederhecken in dem anstoßenden Garten des Präsidentschafts-Hotels die Zweige abgerissen und sich mit denselben die Hüte und die Käppis geschmückt. Es herrschte allgemeine Begeisterung und allenthalben erscholl der Ruf: „Es lebe die Republik!“ Aus dem Garten selbst erschallt ein wüthendes Geschrei: „Nieder mit dem Mörder!“ Präsident Schneider, geschmückt mit dem Großbande der Ehrenlegion, befand sich in den Händen einiger Rasender, die ihm mit Faustschlägen und Kolbenstößen zu Leibe gehen wollten. Wir eilen herbei, und es gelingt uns mit großer Mühe, ihn in Sicherheit zu bringen.

Nach dem Stadthause! erschallt nun der Ruf, und die Masse wälzt sich in dichten Schaaren in dieser Richtung fort. Es ist vollbracht! Das Kaiserreich hat gelebt! Wir ziehen mit Gambetta nach der Residenz des Barons Hausmann, hinter uns ein unabsehbarer Schwarm. Dann folgen Jules Favre und Jules Ferry an der Spitze einer ebenso gewaltigen Volkscolonne. Soldaten jeder Waffengattung ziehen mit und rufen vereint mit dem Volke: „Es lebe die Republik!“ „Es lebe Frankreich!“

Sitzung des Senates. Auch der Senat hielt heute eine letzte Sitzung. Die Stimmung ist natürlich ganz anders als unter dem Eindruck der Kriegserklärung, wo die Herren Senatoren sich vor Jubel nicht zu fassen wußten. Furcht und Bestürzung zeigt sich auf allen Gesichtern. Präsident Rouher eröffnet die Sitzung um 12 Uhr und erklärt, daß Nichts auf der Tagesordnung stehe.

Senator Chabrier: „Einige Mitglieder des Gesetzgebenden Körpers haben, den Eid des Gehorsams gegen die Verfassung und der Treue gegen den Kaiser, den sie geleistet, vergessend, die Absetzung Sr. Majestät und die Aufhebung seiner Regierung verkündet.“ (Lärm. Rufe: Nein. Das ist nicht angenommen worden! Graf Lamareus: Das ist verfassungswidrig.)

Chabrier: „Es hat sich allerdings eine Stimme am Schlusse der Versammlung erhoben, um ihnen zu sagen, daß sie nicht das Recht dazu hätten; dieselben haben geantwortet, sie würden beweisen, daß sie es hätten. Es handelt sich in diesem Augenblicke nicht darum, wer Recht oder Unrecht hat. Wir werden unsere Rechnungen regeln, wenn der Feind nicht mehr den Boden Frankreichs überschwemmt. (Sehr gut.) Was den Kaiser persönlich betrifft, so würde ich, wenn er als Sieger zurückgekehrt wäre, ihn mit meinem Zuruf begrüßt haben, und ich würde nicht der Einzige gewesen sein. Nun, da er gefangen und ritterlich unterlegen ist, kann ich ihm nur noch eine letzte Huldigung darbringen und einen letzten Wunsch widmen: Es lebe der Kaiser!“

Prinz Poniatowsky: „Es lebe der Kaiser!“

Graf Ségur: „Es lebe der Kaiser, es lebe die Kaiserin!“

Graf Lamareus: „Es lebe der kaiserliche Prinz, es lebe die Napoleonische Herrscherfamilie!“

Chabrier: „Das versteht sich von selbst!“

Risard: „Besiegt und gefangen — er ist geheiligt.“ (Beifall.)

Präsident Rouher: „Es ist nicht nothwendig, daß diese Versammlung den Ereignissen fremd bleibe. Wir müssen gleichzeitig mit dem Gesetzgebenden Körper versammelt sein, um im Einvernehmen mit ihm an die Maßregeln, die geeignet sind, den öffentlichen Frieden zu sichern, mitzuwirken. (Beifall.) In der heutigen Nachtsitzung des Gesetzgebenden Körpers ist ein Antrag [der Antrag Jules Favres auf Absetzung des Kaisers] gestellt worden, der, wenn er in diesen Manern sich zeigte, nur einer einmüthigen Zurückweisung begegnen würde. (Lebhafter Beifall.) . . . In Anbetracht des Ernstes der Umstände werden wir uns ein festes Herz,

\*) Thiers ward beim Staatsreich Napoleon's III. vom 2. Dezember 1851 verhaftet, dann in's Ausland entlassen.

einen hohen und entschlossenen Willen zu bewahren wissen."

Quentin-Bauchard: „Und das Gefühl unserer Ehre!“  
Präsident: „Ich schlage dem Senate vor, sich in Permanenz zu erklären. (Bravo!) Wir lassen eine Pause eintreten. Die Sitzung wird wieder aufgenommen werden, sobald ich Nachrichten aus dem Gesetzgebenden Körper erhalte. Ich bitte die Herren Senatoren, sich nicht aus dem Saale zu entfernen.“

Die Sitzung ist suspendirt, die Senatoren unterhalten sich flüsternd mit einander oder lesen in den Zeitungen. Die Sitzung wird gegen 3 Uhr wieder aufgenommen.

Präsident Rouher: „Es sind mir folgende Nachrichten zugegangen. Der Gesetzgebende Körper hat sich mit zwei Anträgen, dem des Herrn Jules Favre und dem des Herrn Thiers, sowie mit der Regierungsvorlage, welche sie kennen, beschäftigt; er hat sie sämmtlich an die Abtheilungen verwiesen. Während diese berietthen, scheint es, ist die Menge in den Sitzungsaal und die Bureaux gedrungen, so daß die Berathung, für den Augenblick wenigstens, unterbrochen ist. Ich frage den Senat, ob die Sitzung fortdauern oder ob dieselbe unterbrochen werden soll.“

Die Senatoren Mentque und Graf Ségur sprechen sich für die Fortdauer der Sitzung aus.

Präsident Rouher: „Ich glaube aber nicht, daß der erwartete Gesetzentwurf noch heute zu uns herübergelangen wird, da im Gesetzgebenden Körper augenblicklich jedenfalls eine Berathung unmöglich ist.“

Senator Barabit verlangt, daß der Senat gegen die dem Gesetzgebenden Körper angethane Vergewaltigung protestire.

Graf Ernest de Girardin: „Wir sind hier kraft des Plebiszits; wir dürfen hier nur der Gewalt weichen.“

Die Sitzung wird abermals unterbrochen. Nach einer Pause sagt der Präsident: „Meine Herren, die neuesten Nachrichten, welche ich empfangen habe, besagen, daß der Tumult im Sitzungsaaale des Gesetzgebenden Körpers noch immer anhält, und daß der Gesetzgebende Körper auf jede weitere Berathung verzichtet zu haben scheint. Wir müssen gegen diese Vergewaltigung protestiren, welche die Action einer der großen Staatsgewalten lähmt. (Beifall!) Ich ersehe daher den Senat, einen Beschluß zu fassen.“

Mentque: „Ich beharre darauf, daß sich der Senat in Permanenz erklärt.“

Präsident Rouher: „Man muß die Lage genau präcisiren. Wenn eine tumultuarische Gewalt vor unserer Pforte stände, so wäre es eine Pflicht, dieselbe entschlossen hier zu erwarten. Aber keine Gewalt bedroht uns; wir können hier noch lange warten, ohne uns mit einem Gesetzentwurf befassen zu können; wir haben in der That keinen Gegenstand der Berathung.“

Senator Baroche schließt sich der Meinung des Präsidenten an. Er sagt, es sei keine Hoffnung, daß die revolutionären Volksmassen sich gegen den Senat in Bewegung setzen werden, und so sige dieser einsam und unbeachtet da. Draußen möge Jeder die Ordnung und die kaiserliche Dynastie vertheidigen. (Beifall.) So wird die Sitzung geschlossen und die Senatoren eilen in die Stadt.

Das Pariser Stadthaus gewährte bereits heute Nachmittag einen sonderbaren Anblick. Alle Fenster, das Dach, die Schornsteine, der Thurm, ja sogar die Blitzableiter waren von Leuten aller Klassen besetzt. Die Mitglieder der neuen provisorischen Regierung kamen und gingen. Rochefort ließ sich mehrfach an einem der Fenster sehen; er war soeben von den Volksmassen aus dem Gefängnisse St. Pelagie hervorgeholt und im Triumphzuge nach dem Stadthause geführt worden. Nationalgarden und Freischützen passirten über den Platz mit gehobenem Gewehrtoiben. Man hatte einen Augenblick im Hofe des Stadthauses die rothe Fahne aufgepflanzt, sie wurde aber sofort wieder entfernt. Allerorten wurden die kaiserlichen Adler von den Fahnen gerissen und aus den Fenstern hinausgeworfen. Auch Büsten des Kaisers warf

man aus den Häusern hinaus und stieß sie in die Seine. Hier von der kaiserlichen Regierung unterdrückte Zeitungen sind sofort wieder erschienen.

Der hiesige Correspondent der Londoner „Daily News“ schreibt:

„In Paris coursirt eine Geschichte, welche die Differenz zwischen der Papier- und der effectiven Stärke des französischen Heeres erklärlich macht und in gewissem Grade Aufklärung darüber gibt, warum sich der Kaiser in den Krieg stürzte, obwohl er wußte, daß er dafür nicht vorbereitet sei. Seit langen Jahren reichte seine Civilliste nicht hin für die verschwenderischen Ausgaben des Hofes, für die Geschenke an seine Anhänger und für den geheimen Fonds, der erforderlich war, die Liebe für den Imperialismus unter seinen Unterthanen warm zu halten. Das Kriegsministerium mußte daher jährlich mit zwei Millionen Ueberschuß verfahren. Diese Veruntreuung verheimlichte man durch Vorräthe, welche auf den Staatsrechnungen figurirten, ohne je angekauft worden zu sein, und indem man die Gelder, welche von Solchen, die sich vom Militärdienst loskauften, in die Militärfasse flossen, mißbrauchte, anstatt dafür Stellvertreter anzuwerben. In Folge dessen hatten Regimente, die nominell 2000 Mann stark waren, eine Effectivstärke von nur 1500 Mann, während das Geld für die Substituten und die angeblichen jährlichen Kosten für letztere der Civilliste überwiesen wurden. Als der Kaiser vor einigen Monaten genöthigt wurde, dem Rufe nach einer parlamentarischen Regierung nachzugeben, wußte er, daß die nächste legislative Versammlung so viele Constitutionalisten zählen würde, daß selbst bei einer kaiserlichen Majorität, der scandalöse Betrug an den Tag kommen würde. Seine einzige Chance war demnach, einen Krieg zu wagen; eine glückliche Campagne, so calculirte er, würde der parlamentarischen Regierung den Untergang bereiten, oder, wenn es unmöglich, konnte das Deficit an Mannschaften und Kriegsmaterial dem Kriege in die Schuhe geschoben werden. Marschall Leboeuf hoffte, daß selbst mit der geringen Macht zu seiner Verfügung ein Sieg gewonnen und dann ein glorreicher Friede geschlossen werden könnte. Er und die persönlichen Anhänger des Kaisers waren in das Geheimniß eingeweiht; sie fühlten, daß sie mit ihrem Herrn und Meister schwimmen oder sinken mußten, und daß für sie wie für ihn Sieg die einzige Chance der Straflosigkeit involvire. Aber wenn der Chef stiehlt, stehen auch die Untergebenen. Der Kaiser und der Kriegsminister sahen sehr bald, daß auf die Mannschaften und Vorräthe, die sie in der Einbildung besaßen, nicht zu rechnen sei. Lebensmittel und Munition reichten kaum für eine Operation über die Grenze aus. So erklärt sich der Aufschub des Angriffs und die darauf folgende Katastrophe.“

Derselbe Correspondent schildert die heutigen Vorgänge in Paris:

„Ich habe einer unblutigen Revolution in Paris beigewohnt, die eben so große Resultate erzielt hat, wie die blutigste, welche je in der Stadt der Revolutionen gemacht ward. Da ich wußte, daß der Gesetzgebende Körper um 1 Uhr eine Sitzung anberaumt hatte, so nahm ich um 2 Uhr einen Wagen und hieß den Kutscher nach dem Champs Elysées fahren, am Concordienplatz halten und mich dann über eine der Brücken nach dem Faubourg St. Germain bringen. Er bemerkte mir, daß der ihm von mir bezeichnete Weg von dichten Menschengruppen erfüllt sei und es zweifelhaft wäre, ob wir hindurch kämen. Ich gebot ihm jedoch, es zu versuchen; er that es und es gelang. Auf dem Concordienplatze waren zwar viele Volkshaufen und mehrere Compagnien Nationalgarde, dennoch konnten Wagen immer noch circuliren. Ich bemerkte, daß die Nationalgarde Lorbeerzweige auf den Bajonetten trug und daß die meisten Bürger ebenfalls grüne Zweige auf ihre Hüte gesteckt hatten. Diese Lorbeeren konnten nun wohl schwerlich auf einen Sieg über den auswärtigen Feind deuten, sondern wurden als Zeichen des Sieges über den inneren Feind, den Kaiser ge-

tragen. Meine Aufmerksamkeit ward gefesselt durch eine der colossalen allegorischen Statuen an der nordöstlichen Ecke des Platzes; dieselbe stellte nämlich die Stadt Straßburg dar und war von Blumen bedeckt. Um den Hals war ihr ein ungeheures Placat gehängt, worauf die Worte standen: Ehre und Ruhm dem General Ulich! Eine Reihe republikanischer Redner bestiegen einer nach dem anderen den Sockel der Statue und redeten mit großem Erfolge zu der sie umdrängenden Menge. Ich konnte nicht nahe genug kommen, um von ihrer Beredsamkeit zu profitieren, nur so viel verstand ich, daß sie von der Republik und dem gewissen Siege sprachen, den die Republik bringen müsse. Ich ließ meinen Wagen wenden und nach dem Concordienplatz fahren. Die Zugänge waren von Truppen besetzt und es war unmöglich, hinüber zu kommen. Die Stufen des Palastes des Befehlgebenden Körpers auf dem anderen Ufer waren, das sah ich, mit Volk angefüllt, während die Quais auf beiden Seiten bunt durch einander mit Infanterie, Cavallerie, Nationalgarde und Volk besetzt waren. Das Wetter war wundervoll; es war ein wonniger Septembertag. Ich fuhr langsam den mit der Drangerie der Tuilerien parallel laufenden Quai hinunter. Der Tuileriengarten war von einer dichten Volksmenge erfüllt. Ich hörte, daß am Morgen Befehl gegeben war, die Gitter zu schließen, daß aber vor einer halben Stunde das Volk den Eingang erzwungen und weder das Militär noch die Polizei Widerstand geleistet habe. Mein Kutscher, der gestern sicher noch gut kaiserlich gesinnt gewesen, heute aber ein eifriger Republikaner war, machte mich auf mehrere Gruppen aufmerksam, welche rothe Fahnen trugen. Ich entgegnete ihm, daß die Kaiserin noch in den Tuilerien sein müsse, da die ihre Anwesenheit andeutende dreifarbigte Fahne vom Mittelthurme wehte; während ich aber sprach, genau zwanzig Minuten nach 3 Uhr, sah ich die Fahne einziehen. Einen solchen Moment vergißt man in seinem Leben nicht. Ich fuhr über die Solferinobrücke nach dem Quai d'Orsay und wurde dort Zeuge eines außerordentlichen Schauspiels. An den Fenstern jener großen Baracken, in denen Truppen lagerten, von denen man geglaubt, jeder Mann sei bereit, für den Kaiser zu sterben, standen Soldaten mit lachenden Gesichtern, mit den Taschentüchern wehend und in den von Gensdarmen, Linien- und Cavalleriesoldaten, Nationalgarden und Volk auf den Straßen erhobenen Ruf: „Vive la République!“ einstimmend. Fremde Leute fielen einander um den Hals und küßten sich. In der Nähe des Pont Neuf sah ich Leute, welche auf Leitern in die Höhe stiegen und die Büsten des Kaisers abnahmen, welche die Loyalität des Volkes noch kurz zuvor an allen möglichen und unmöglichen Plätzen aufgestellt hatte. Ich sah die Büsten in spöttischer Prozeßion nach dem Pont Neuf tragen und von dessen Geländer aus in die Seine werfen. Händeklatschen folgte dem Platzen, das der mächtige Monarch im Wasser verursachte. Ich ging nach dem Stadthause und fand es im Besitze Seiner Majestät des Volkes. Der große Platz vor dem Stadthause war angefüllt mit Nationalgarden, meistens in Uniform; sie trugen ihre Gewehre mit dem Kolben nach oben, zum Zeichen, daß sie mit dem Volke fraternisirten. Es herrschte die größte Heiterkeit. Bilder des Kaisers und der Kaiserin wurden aus den Sälen des Stadthauses geworfen und das Volk trat und tanzte darauf herum. Bei der Rückkehr vom Stadthause begegnete mir in der Avenue Victoria Henri Rochefort, dessen Befreiung aus dem Gefängnisse eine nothwendige Folge der soeben stattgehabten Ereignisse war. Er trug eine scharlachrothe Schärpe und ward von einem ungeheuern „Vive Rochefort!“ brüllenden Pöbelhaufen im Triumphe begleitet. Rochefort sah übrigens wohlher aus, als ich nach einer so langen Haft erwartet hätte, die Freude über den Fall des Feindes wirkte Wunder bei ihm.“

Die neue Regierung. Die neue Regierung läßt folgende Proclamation anschlagen:

„Franzosen!

Das Volk hat die Kammer überholt, welche zauderte. Um das Vaterland zu retten, welches sich in Gefahr befindet, hat es die Republik verlangt. Es hat seine Vertreter nicht in die Regierungsgewalt, sondern in die Pflicht eingesetzt. Die Republik hat die Invasion 1792 besiegt; die Republik ist proclamirt. Die Revolution ist im Namen des Rechtes, des öffentlichen Wohles vollzogen. Bürger! Bewacht die Stadt, die Euch anvertraut worden ist; morgen werdet Ihr mit der Armee die Rächer des Vaterlandes sein.

Emanuel Arago, Crémieux, Dorian, Jules Favre, Jules Ferry, Guyot-Montpayroux, Léon Gambetta, Garnier-Pagès, Magnin, Ordinaire, A. Tachard, E. Pelletan, Ernest Picard, Jules Simon.“

Zweite Proclamation:

„Bürger von Paris!

Die Republik ist proclamirt. Eine Regierung ist mit Aclamation ernannt worden. Sie besteht aus den Bürgern: Emanuel Arago, Crémieux, Jules Favre, Jules Ferry, Gambetta, Garnier-Pagès, Glais-Bizoin, Pelletan, Picard, Rochefort, Jules Simon, Abgeordnete von Paris. General Trochu ist mit den militärischen Vollmachten für die nationale Vertheidigung ausgerüstet. Er ist zur Präsidentschaft der Regierung berufen worden. Die Regierung fordert die Bürger zur Ruhe auf; das Volk wird nicht vergessen, daß es dem Feinde gegenüber steht. Die Regierung ist vor Allem eine Regierung der nationalen Vertheidigung.

Die Regierung der nationalen Vertheidigung.“

(Folgen die obigen Namen, denen der des Generals Trochu hinzugefügt ist.)

Die Regierung der nationalen Vertheidigung hat ferner das Ministerium wie folgt zusammengesetzt: Minister des Auswärtigen Jules Favre, des Innern Gambetta, des Krieges General Leslé, der Marine Admiral Fourichon, der Justiz Crémieux, der Finanzen Ernest Picard, des öffentlichen Unterrichts und der Culten Jules Simon, der öffentlichen Arbeiten Dorian, des Ackerbaues und Handels Magnin. Das Ministerium der Präsidentschaft des Staatsrathes ist aufgehoben. Herr Steenackers ist zum Director der Telegraphen ernannt worden. Der Gesetzgebende Körper ist aufgelöst; der Senat ist abgeschafft.

Der Minister des Innern erläßt an die Civil- und Militärbehörden folgendes Rundschreiben:

„Die Absetzung ist im Gesetzgebenden Körper ausgesprochen worden. Die Republik ist im Hôtel de Ville proclamirt worden. Eine Regierung nationaler Vertheidigung, bestehend aus elf Mitgliedern, sämtlich Deputirte für Paris, ist durch den Volkswillen constituirt und bestätigt worden. (Folgen die Namen der provisorischen Regierung.) Der General Trochu, ausgerüstet mit der militärischen Vollmacht zur nationalen Vertheidigung, ist zum Präsidium der Regierung berufen worden. Wollen Sie augenblicklich diese Kundmachung anschlagen oder nach Umständen durch den öffentlichen Ausrufer verkündigen lassen.

Im Namen der Regierung der nationalen Vertheidigung:

Der Minister des Innern.

Léon Gambetta.“

Etienne Arago, zum Maire von Paris ernannt, erläßt folgende Proclamation:

„Französische Republik. Stadthaus von Paris. Ich bin vom Volk und von der Regierung der nationalen Vertheidigung zum Maire von Paris berufen worden. Bis Ihr berufen werdet, Eure Municipalität zu wählen, nehme ich im Namen der Republik Besitz von diesem Stadthause, von dem stets die großen patriotischen Signale in den Jahren 1792, 1830 und 1848 ausgegangen sind. Wie unsere Väter im Jahre 1792 gerufen haben, so rufe ich Euch zu: Bürger! Das Vaterland ist in Gefahr! Schaart



Euch um diese Pariser Municipalität, in der heute ein alter Soldat der Republik seinen Sitz nimmt. Es lebe die Republik!"

Der neue Polizeipräsident, Graf Kératry, erläßt folgende Proclamation:

„An die Einwohner von Paris!

Unter den Schlägen grausamer Nothwendigkeit sind, nach achtzehnjährigem Harren, die am 18. Brumaire und am 2. December unterbrochenen Traditionen wieder aufgenommen worden. Die Deputirten der Linken haben, nach dem Verschwinden ihrer Collegen von der Mehrheit, die Absetzung proclamirt. Einige Augenblicke darauf wurde die Republik im Hotel de Ville verkündet. Diese Revolution ist ganz friedlich verlaufen; sie hat begriffen, das französische Blut dürfe nur auf dem Schlachtfelde fließen. Sie hat, wie 1792, die Austreibung der Fremden zum Ziele. Die Bevölkerung von Paris fahre darum fort, durch ihre Ruhe, durch die Mäßigkeit ihres Verhaltens, der ihr wie Frankreich gestellten Aufgabe würdig sich zu zeigen. Durch die Regierung mit dem Amte, das man so oft unter den vorhergehenden Regimes mißbrauchte, betraut, fordere ich die Pariser Bevölkerung auf, die politischen Rechte auszuüben, welche sie mit einer Weisheit und Mäßigung, die Frankreich und der Welt zeigen, daß sie wirklich der Freiheit würdig ist, wieder vollständig errungen hat. Unser Aller Pflicht ist, unter den obwaltenden Umständen nur der Gefahr zu gedenken, in der sich das Vaterland befindet. In dem Augenblicke, in welchem unter dem Schutze republikanischer Freiheit Frankreich sich bereit macht, zu siegen oder zu sterben, habe ich die Gewißheit, daß mein Amt nur gegen das Treiben Derjenigen, die das Vaterland verrathen könnten, gerichtet sein wird.

Paris, den 4. September 1870.

Der Polizeipräsident de Kératry."

(Graf Kératry hat vor wenigen Wochen in der Kammer ebenfalls mit Gewalt zum Kriege gedrängt.)

Als Seitenstück zu vorstehenden Proclamationen lassen wir hier die Proclamation folgen, welche die provisorische Regierung am 2. April 1814 nach dem Sturze Napoleons I. an das französische Heer erließ:

„Soldaten! Frankreich hat soeben das Joch zerbrochen, unter welchem es mit Euch seit so vielen Jahren geseufzt hat.

Ihr habt immer nur für das Vaterland gekämpft: fortan würdet Ihr wider dasselbe fechten, wenn Ihr unter den Fahnen des Mannes bliebet, der Euch anführt. Bedenkt, was Alles Ihr von seiner Tyrannei erduldet habt. Vor nur kurzer Zeit war Euer eine Million. Alle beinahe sind ungelungen, dem Schwerte des Feindes hat man sie preisgegeben, ohne Unterhalt, ohne ärztliche Pflege. Das Elend und der Hunger haben sie getödtet! Soldaten! Es ist Zeit, die Leiden des Vaterlandes zu enden: in Eurer Hand ist der Friede! Wollt Ihr ihn dem unglücklichen Frankreich verweigern? Der Feind selbst verlangt ihn von Euch. Es schmerzt ihn, dies schöne Land verwüsten zu sehen, und nur wider Eueren und unsern Unterdrücker trägt er die Waffen! Könntet Ihr taub sein gegen die Stimmen des Vaterlandes, das Euch ruft, Euch um Hilfe bittet, es spricht zu Euch durch seinen Senat, seine Hauptstadt, und hauptsächlich — durch seine Leiden. Ihr seid seine edelsten Kinder, Ihr könnt dem nicht angehören, der es verwüstet, der es ohne Waffen, ohne Vertheidigung gelassen hat, der Eueren Namen allen Völkern verhaßt machen wollte und der vielleicht selbst Eueren Ruhm beschimpft hätte, vermöchte es ein Mensch, der nicht einmal Franzose ist, die Ehre unserer Waffen, den Edelmuth unserer Krieger herabzuwürdigen! Ihr seid nicht mehr Napoleons Soldaten; der Senat und ganz Frankreich entbindet Euch Eurer Verpflichtungen gegen ihn!"

Minister Gambetta ernannt durch Decret Valentin zum Präfecten und Engelhart zum Maire in Straßburg und erwartet von ihnen, daß es ihrem Patriotismus gelingen werde, in die Stadt zu gelangen und den tapferen Straßburgern wie der heldenmüthigen Garnison den tiefbewegten Dank Frankreichs, der Stadt Paris und der Regierung der Republik zu überbringen.

Die Flucht der Kaiserin. Die verschiedenen Berichte über die Flucht der Kaiserin Eugenie stimmen nicht überein.

Einem Berichte der „Times“ entnehmen wir:

„Als die Kaiserin durch das nach der Seine hinausgehende Thor die Tuileries verließ, waren Fürst Metternich und noch zwei Herren bei ihr, welche sie indeß im Gedränge verlor. Sie erreichte jedoch das Haus eines Freundes. Paris mit der Eisenbahn zu verlassen, schien zu gefährlich, und es war keine andere Fahrgelegenheit zu finden, als ein nach der Normandie zurückkehrender Marktwaren. Auf diesem Karren fuhr die Kaiserin drei Tage und zwei Nächte, ehe sie in der Nähe von Trouville die See erreichte. Dort wurde sie bekanntlich von Sir John Burgoyne an Bord seiner Privat-Yacht genommen. Vor ihr kam ein Franzose an Bord mit der Bitte, sich einmal eine englische Yacht ansehen zu dürfen. Sir John, welcher ihn halbweg für einen französischen Spion hielt, gestattete ihm dennoch die Besichtigung des Fahrzeuges. Bald nachher kamen zwei andere Herren mit der nämlichen Bitte. Nachdem sie die Yacht genau in Augenschein genommen und vielerlei Fragen über deren Fahrgewindigkeit u. gestellt hatten, baten sie, den Eigenthümer allein sprechen zu dürfen. Der Eine, welcher sich als Herr von Lessops vorstellte, sagte, sie seien gekommen, einen Gefallen zu erbitten, und verließen sich auf seine Ehre als englischer Gentleman, daß er, auch falls er die Bitte nicht zu erfüllen im Stande sei, von der ihm zu machenden Mittheilung keinen Gebrauch mache. Dann erzählten sie die Geschichte von der Flucht der Kaiserin und baten ihn, dieselbe nach England zu bringen. Die Kaiserin kam ohne alles Gepäck an Bord; sie hatte nicht einmal Kamm und Bürste, noch auch das Geringste von frischer Wäsche bei sich. Die Ueberfahrt nach der Insel Wight war sehr rauh, und äußerst erschöpft langte die entthronte Fürstin in Ryde an.“

Eine andere, jedoch irrthümliche Nachricht der „Times“ lautet: „Die Abreise der Kaiserin erfolgte gegen 12 Uhr. Sie begab sich, in einem einfachen Wagen, nur vom Polizeipräsidenten Pietri begleitet, nach einer außerhalb der Stadt gelegenen Station und reiste von dort mit der Bahn nach Namur. Pietri war nachmittags schon wieder in der Stadt. In Belgien fand die Kaiserin die Hofwagen bereit zu ihrem Empfange und erfuhr überhaupt alle ihrem Range gebührenden Ehrenbezeugungen. Vor ihrer Abreise aus den Tuileries nahm sie Abschied von den Damen und Herren des Hofes und dankte freundlich für die geleisteten Dienste.“

Der „Englischen Correspondenz“ wird aus Paris, 5. September, geschrieben: „Um 3 Uhr gestern Nachmittag wurde die kaiserliche Flagge von den Tuileries heruntergerissen, die Volksmenge erzwang sich den Eingang durch die Gartenthore. Etwa 100 Personen drangen in den Palast, indeß ohne die geringste Zerstörung anzurichten. Die Mobilmacht hält jetzt die Tuileries besetzt. Auf dem Quai d'Orsay riefen die Soldaten: Vive la République! Allorten wurden die kaiserlichen Adler von den Flaggen gerissen und aus den Fenstern hinausgeworfen. Auch Büsten des Kaisers warf man aus den Häusern hinaus und stieß sie unter fürchterlichem Beifallrufen mit dem Fuße in die Seine. Hochfort wurde im Triumphzuge nach dem Hotel de Ville geführt. Ueberall fraternisirten die Soldaten mit dem Volke und riefen mit diesem: Nieder mit den Verräthern! Die Arbeiter schrien: Es lebe Frankreich! es lebe der Handel! lange leben alle Nationen.“

Der Pariser „Figaro“ sagt: „Die Kaiserin, welche seit 14 Tagen die Vorbereitungen zur Reise getroffen hatte, verließ die Tuilerien um 1 Uhr Mittags. Sie fuhr in einem Wagen durch das kleine Thor am Quai. Der Hüisier Felix begleitete sie. Der Wagen fuhr sehr rasch nach dem Bahnhof der Nordbahn. Die Kaiserin wird in Belgien mit ihrem Sohne zusammentreffen.“

Einem Berichte der „Norddeutschen Allgem. Ztg.“ entnehmen wir:

„In dem Augenblicke, wo die Mehrheit der Abgeordneten das vom Volke gefüllte Sitzungslokal verließ, hatte sich die Menge des Gitters bemächtigt, welche den Tuileriengarten von dem Concordienplatz trennt, dessen Bewachung einem Commando der Garde-Zuaven anvertraut war. Ohne auf Widerstand zu stoßen, wurden dabei die Adler zerbrochen, welche das Gitter zierten. Die Mobilgarde und die Nationalgarde stellten sich an die Spitze der eindringenden Menge. Hinter dem Gitter hielten Abtheilungen von Garde-Voltigieren unter General Mellinet Wache. Ein gewisser Louis Ravenez von der Mobilgarde wurde als Parlamentair gesandt. Er zeigte dem General die Proklamirung der Republik an und verlangte für das Volk und die Garde freien Eintritt in die Tuilerien, als Nationaleigentum, unter der Verpflichtung zu vollständigster Schonung. General Mellinet hielt darauf von einem Stuhle aus eine Ansprache an die mehr und mehr herzubrückende Menge, wonach er sich bereit erklärte, seine Truppen zurückzuziehen, wofür deren Posten sofort von der dienstthuenden Nationalgarde übernommen und keiner seiner Soldaten beleidigt würde. Andernfalls werde er seine Pflicht thun. Dies wurde zugesagt, worauf der General alsbald die Fahne auf dem Pavillon de l'Horloge abnehmen ließ. Es geschah dies einige 20 Minuten nach 3 Uhr. National- und Mobilgarde bildeten nun Spalier gegen den Carroussellplatz zu und ließen die Menge in den Palast einziehen, in dem nur noch einige Leute des Küchenpersonals zurückgeblieben waren. Der oben genannte Ravenez ließ sich durch einen Unter-Conservator und Secretair des Generals Lepic die reservirten Gemächer der kaiserlichen Familie anschließen, die er allein durchschritt und wovon er nachher viel Interessantes zu erzählen wußte. Vom Volke wurde indeß nichts zerstört oder verdorben.“

Ein anscheinend ganz genauer Bericht sagt:

„Nachdem die Kaiserin sich durch viele Anzeichen, so durch offene Diebstähle seitens ihres Dienstpersonals, überzeugt hatte, daß ihres Bleibens in Paris nicht mehr sein werde, verließ sie ohne alles Gepäck, und nur von der Generalin Lebreton sowie einem der dienstthuenden Hofbeamten begleitet, in einem ganz einfachen Wagen die Hauptstadt und fuhr nach Deauville, einem kleinen Hafensplatz bei Trouville. Zum Glück für die Flüchtigen lag hier der Kutter „Gazelle“ vor Anker, welcher am Morgen darauf die Anker lichten sollte, nachdem er seit zehn Tagen auf die Ankunft der Lady Burgoyne aus der Schweiz gewartet hatte. Wenige Stunden vor der Abreise der „Gazelle“ kam eine Dame zu Sir John Burgoyne, enthüllte sich ihm als die Kaiserin Eugenie und erklärte ihm ihre schwierige Lage. Sie bat ihn, als einen Gentleman, um seinen Schutz und er stellte sie sofort seiner Gattin vor, deren Gast sie für die Dauer der Reise über den Canal wurde. Am nächsten Morgen verließ die „Gazelle“ den Hafen unter wehender englischer Flagge und mit einem französischen Lootsen an Bord.“

Die Ausrufung der Republik wurde sofort in zahllosen Telegrammen nach dem Auslande gemeldet, und allorts rüsteten sich die politischen Flüchtlinge, die „Martyrer der Freiheit“ unter Napoleon, nach Paris zurückzukehren, so namentlich der Dichter Victor Hugo.

In Brüssel ließ die „Indépendance“ am Abend folgende Pariser Telegramme anschlagen:

„Eine unermessliche Menschenmenge wogt vor dem Stadthause von Paris und ruft die Republik aus. Bis jetzt ist keine Unordnung vorgefallen.“

Auf den Boulevards ist die Menge unabsehbar; man singt ohne Aufhören die Marseillaise. Die Nationalgarde und die Mobilgarde welche die Boulevards entlang marschiren, werden überall mit Jubel begrüßt. Man betheuert, die Ordnung aufrecht erhalten und den Feind verzagen zu wollen. Auf dem Eintrachtsplatze ist die Statue der Stadt Straßburg beleuchtet und die Menge stimmt vor derselben patriotische Lieder an. Soeben sind an den Thüren des Gesetzgebenden Körpers Siegel angelegt worden.“

In der Nacht bestiegen eine ganze Masse von Flüchtlingen in Brüssel die Eisenbahn und fuhren gen Paris. Auch die in London und der Schweiz lebenden Flüchtlinge kehrten zurück.

„Es giebt im Leben der Völker feierliche Augenblicke, wo die nationale Ehre, gewaltsam gereizt, sich als unwiderstehliche Macht aufdrängt, alle Interessen beherrscht und die Leitung des Vaterlandes in die Hände nimmt.“

So lautete die Einleitung der stolzen Proclamation, welche Napoleon den 22. Juli an die Franzosen richtete. Selten ist auf ein dreistes Wort schneller eine derbe Maulschelle gegeben worden. Denn nur wenige Wochen später sandte er aus der Festung Sedan, umgeben von Glend und riesengroßer Verwirrung, ein klägliches Briefchen an König Wilhelm, daß er, da es ihm nicht vergönnt gewesen, an der Spitze seiner Truppen zu sterben, seinen Degen übergebe.

Die französischen Heerführer waren nicht alle so unthätig, wie man dies bei uns im Volke annimmt. Marschall Mac Mahon, sicherlich einer der Tapfersten der Armee, sowie auch der edelste und unbefcholtenste Charakter, und General Trochu wie Oberst Stoffel und andere erkannten die Mängel des französischen Heerwesens sehr wohl, aber die Pariser Presse hatte Jahre lang die Nation in einen solchen Dusek der Selbstverherrlichung eingewiegt, daß jeder Zweifel an der Unüberwindlichkeit der französischen Armee als Vaterlandsverrath galt. Und bei Beginn des Krieges wußte jede Zeitung diesen oder jenen Marschall oder General als ein ganz besonderes militärisches Licht zu preisen. So nannte z. B. der „Gaulois“ den General Felix Douay, der im Krimkrieg rühmliche Thaten verrichtet, einen Soldaten, der „zugleich Standarte, Hauptfahne und Degen“ sei, einen „Soldaten von einfachem, edlem Wesen und imposantem Wuchse“, der noch nie eine Kugel „gegrüßt“, d. h. niemals eine Miene verzogen, wenn die Geschosse an ihm vorbeisausten. „Wenn Douay“, schrieb das erwähnte Blatt, an die Ufer des Rheins rückt und ruft „Vorwärts“, so wird man ihn bis Raftatt hin und noch weiter vernehmen und das Echo des Schwarzwaldes wird ihm antworten: „Vorwärts! Aber dann wird er selbst schon da sein und das Echo kommt um einen Tag zu spät.“ So und ähnlich lauteten die Schilderungen.

Am 2. August geschah bei Saarbrücken die französische Siegesthat, und „Lulu“ erhielt die Feuertaufe. Ein Arzt der ehemaligen französischen Kaisergarde erzählt in der englischen Zeitung „Piccadilly Papers“ diesen kläglichen Vorgang wie folgt: „Ein Extrazug brachte den Kaiser Napoleon und alle Marschälle und Generale, die nur irgend Platz finden konnten, nach Saarbrücken, um dort dem pomphaft in Szene gesetzten Schauspiel beizuwohnen. Das arme schwächliche und nervöse Kind von Prinzen sollte die erste Mitrailleuse der Rheinarmee gegen den Feind abfeuern. Der Stoß, welchem sein Körper dabei ausgesetzt war, war größer, als der Knabe ertragen konnte; alte Soldaten konnten dabei wohl weinen, aber doch nur aus Mitleid, als sie bei dem Geschützdonner die unnenbbare Angst in den Zügen des armen schwächlichen Kindes sahen. Der Extrazug, welcher

des Morgens den Prinzen als leidlich gefunden Knaben hingeführt hatte, brachte ihn, körperlich zerrüttet und mit dem Weitzstanz behaftet, wieder zurück in das kaiserliche Quartier."

Groß war der Jubel in Paris über den „Sieg“ bei Saarbrücken. Aber bald fallen die Schläge hagel dicht, und in kurzer Frist ist die französische Armee zertrümmert bis auf einen Bruchtheil, welcher unter den Wällen von Metz lagert und eingeschlossen ist durch einen eisernen Ring.

Für die „große Nation“ ist wieder einer jener „feierlichen Augenblicke im Leben der Völker“ gekommen, von welchen Napoleon sprach, und sie entsetzte ihn. Heute befindet er sich auf dem Wege durch Belgien nach Deutschland. „Denke man auch von dem ersten Napoleon wie man will, sagt ein Schriftsteller, das Eine ist wahr: wie ein Held war der kleine Corporal emporgestiegen und wie ein Held ging er unter: groß, tragisch; gleich einem vergrämten Aar schaute er vom fernen Felsenhorste auf seine Vergangenheit nieder. Er endete wie eine romantische Schicksalstragödie. In den Schulheften, aus denen er als Knabe die Geographie studierte, hieß das letzte Wort, mit eigener Hand von ihm eingetragen, St. Helena. Und als er dann die Erd- und Weltkunde im Heldenfluge durch lebensvolle Anschauung erkundet hatte, — da war der letzte Punkt, an dem sein brechendes Auge hängen blieb, wieder St. Helena . . . Wie aber ging der zu Ende, der sich erdreistete, zum zweiten Male den Vorhang aufzuziehen und das Drama der nächsten Selbstsucht über die Weltbühne ergehen zu lassen? Mit einem Schauspielers-Fiasco!"

Wohl mag er bei seiner Fahrt aus Frankreich, wohin er niemals zurückkehren sollte, über die Vergangenheit nachgedacht haben. Denn sein Leben war wechselvoll und sein Gewissen hatte Grund zu schweren Anklagen gegen ihn. Unstätt trieb er sich lange hin und her; verschiedene „Putzche“, um in Frankreich durch eine Verschwörung zur Gewalt zu gelangen, schlugen fehl.

Im Oktober 1836 wirbelten am frühen Morgen die Trommeln in der alten Stadt Straßburg, und die überraschten Einwohner vernahmen den Ruf: „Es lebe Napoleon der Zweite!“ Der Domplatz stand voll Militär, die Girasfieri in Reih und Glied, und vor ihnen, von Fahmenträgern und einem phantastischen Generalstab begleitet, Louis Napoleon, ein dreieckiges Hütchen auf dem Kopfe, bekleidet mit dem blauen Mantel, welchen Napoleon I. in der Schlacht bei Marengo getragen, und die historischen Reiterstiefel an den Beinen. Er forderte die Garnison auf, ihn als Erben Napoleon's I. anzuerkennen und im Triumph nach Paris zu bringen. Der erkaufte Hauptmann Baudrey, der mittlerweile schon zum Feldmarschall der kaiserlichen Armee ernannt worden war, unterstützte ihn in seinen Anreden und versprach Allen, welche ihm folgen wollten, reiche Belohnungen; wirklich riefen einige Unteroffiziere, hierdurch ermutigt: Vive Napoléon! Plötzlich erscheint ein anderer Hauptmann der Garnison, reißt dem Kaisererben den Napoleonsrock vom Leibe, zerbricht den Degen des Hauptmannes Baudrey und befiehlt den Soldaten, diesen als Gefangenen abzuführen. Napoleon wurde von drei Gensdarmen und einem Feldwebel nach Kehl geschafft, das Militär in den Casernen bereit gehalten, Hauptmann Baudrey insam cassirt und mit etlichen Jahren Bagno bestraft. Zu diesem Unternehmen war Napoleon in Begleitung einiger Bedienten und verkleideter Hummler herübergekommen, hatte bei einer Miß Gordon die Nacht zugebracht und bei dieser den Hauptmann Baudrey für seine Zwecke gewonnen. Napoleon floh nach Amerika, da sein Gesuch um Erlaubniß zur Rückkehr nach Frankreich vom Könige Louis Philipp entschieden abgewiesen wurde. 1837 kehrte er aus Amerika zurück und kaufte sich in Thurgau in der Schweiz an. Dann ging er nach England. Im Jahre 1838 drohte ein Krieg zwischen Frankreich und England, und dieser Moment schien Louis Napoleon geeignet, eine zweite Expedition zur Eroberung der Kaiserkrone zu unternehmen. Er kaufte ein Packetboot, rüstete es mit seinen

Bedienten aus und landete eines schönen Morgens bei Boulogne. Abermals mit dem blauen Mantel seines Onkels bekleidet und in Begleitung eines lebendigen Adlers, begab er sich sofort zur Garnison und rief aus: „Seht Euren Kaiser!“ Die Begleiter rufen: „Vive Napoléon!“ Die Soldaten stehen verblüfft; da kommt Hauptmann Pungellier herbei und Louis Napoleon umarmt ihn, indem er sagt: „Folgen Sie uns, erkennen Sie Ihren Kaiser!“ Pungellier antwortet: „Ich kenne Sie nicht“, und zu den Soldaten gewendet: „Soldaten, bleibt Eurer Fahne getreu!“ Napoleon befiehlt: „Nehmt diesen Mann gefangen!“ und die gedungenen Begleiter fassen den Hauptmann. Dieser Gefangennahme widersteht sich Madenize, der einzige zu Napoleon übergegangene Offizier, worauf Napoleon eine Pistole auf den Hauptmann abfeuert, aber einen Soldaten trifft, dem er die Kinnlade zerschmettert. Hierauf versagen die Soldaten ihren Beitritt und Napoleon flieht mit seinen Begleitern dem Meere zu; man holt sie ein und nimmt sie gefangen. Dampfboot, Geld, Proclamationen und Adler — Alles fällt in die Hände der Regierungsbeamten. Napoleon wird zu lebenslänglicher Haft verurtheilt und nach der Festung Ham abgeführt, woselbst er mehrere Jahre zubrachte. Eines Morgens, als eben eine Baulichkeit vorgenommen werden sollte, gelang es ihm, in der Blouse und Schürze eines Maurers zu entfliehen; man vermuthet, daß ihn die Regierung diese Gelegenheit zur Flucht in Anbetracht seiner vermeintlichen Gefährlosigkeit angeboten hat. Napoleon ging zurück nach England. Er trieb sich auch eine Zeit lang in Deutschland herum. Nachstehendes ist die wortgetreue Copie eines gegen ihn erlassenen gedruckten Steckbriefes, der an eine Postbehörde (Poststempel Nürnberg, 8. April 1847) gerichtet war:

„Ad num. 3017. Im Namen Sr. Majestät des Königs von Bayern u. Inhaltlich einer an die unterfertigte Stelle ergangenen höchsten Ministerial-Entschließung vom 6. April laufenden Jahres soll der unter dem Titel eines Grafen von Starberg oder Starburg gegenwärtig in Deutschland reisende Prinz Louis Napoleon im Falle seines Betretens auf bayerischem Gebiete gemäß Allerhöchsten Befehles festgenommen und zur Verfügung der Regierung an die nächste Polizeibehörde abgeliefert werden. Das u. u. wird angewiesen, sich vorkommenden Falles hiernach zu richten und den Polizeibehörden beim Vollzuge der solchen desfalls zugehenden Weisungen möglichst behülflich zu sein.

München, 6. April 1847.

General-Administration der königl. Posten.  
von Goeb.“

Am 24. Februar 1848 brach in Paris die Revolution aus; der König floh. Napoleon reiste sofort aus England nach Paris ab, fand es aber noch zu revolutionär und kehrte abermals nach London zurück. Kurze Zeit darauf besand sich Napoleon zu Besuch auf dem Landstize eines englischen Freundes, des Obersten Dawson Damer. Der Prinz war damals sehr mittheilbar, saß die Nächte durch bis zwei, drei Uhr Morgens und rauchte fortwährend Cigaretten. Bei einer solchen Gelegenheit, nach einer langen politischen Discussion, sagte er unter Anderem: „Es ist vom Schicksale beschlossen, daß ich in nicht allzu ferner Zeit Kaiser von Frankreich sein, die Oesterreicher aus Italien treiben und die Niederlage von Waterloo rächen werde.“ Der Oberst schüttelte den Kopf zu diesen Worten seines Gastes und äußerte sich gegenüber einem Bekannten: „Der Prinz ist ein guter Gesellschaftler und ein unermüdlicher Raucher; aber was die Politik angeht, so ist er so toll wie ein Hutmacher.“ Der Oberst aber erlebte es noch, daß der Prinz sein Programm durchführte — bis auf die Rache für Waterloo. Er reiste nach Paris ab. (In England hatte er eine Geliebte, die Modistin, Miß Howard; aus seiner Verbindung mit ihr waren mehrere Kinder entsprungen, welche in der Gegend von Heidelberg bei einem Pfarrer untergebracht waren. Miß Howard bezahlte mehrere Male Napoleon's Schulden.)

Es fand sich in Frankreich ein Wahlkreis, der ihn als Abgeordneten in die Nationalversammlung wählte. Er sagte in dieser Versammlung:

„Nach 30 Jahren der Verbannung finde ich endlich mein Vaterland und meine Bürgerrechte wieder. Die Republik hat mir dieses Glück bereitet, empfangen Sie meinen Eid der Dankbarkeit; ich werde mit allen Kräften an der Erhaltung der Republik arbeiten.“

Als er Präsident der Republik werden wollte, sagte er: „Ich bin kein Ehrgeiziger, der von Kaiserthum und Krieg träumt. Der Friede ist mein höchster Wunsch.“

Er wurde am 10. December Präsident der Republik und legte den feierlichen Eid ab, der Republik treu zu bleiben, aber schon 1849 wurden Gerüchte laut, daß er die Republik und die Nationalversammlung zu stürzen suche. „Diese Gerüchte sind Lügen“, sagte er in Lyon, und setzte in Straßburg hinzu: „Ich geize nur nach dem Titel eines ehrlichen Namens.“

1852, am 8. November, erklärte er feierlich, er werde die Nationalversammlung niemals angreifen; am 2. December sprengte er sie durch Soldaten, richtete ein Blutbad an, stieß die Verfassung um, warf seine Gegner in's Gefängniß oder sandte sie auf die Pfefferinsel Cayenne. — Das erbliche Kaiserthum wurde proclamiert.

Nachdem sich der Kaiser an den andern Höfen genug Körbe geholt, heirathete er am 30. Januar 1853 die aus Spanien stammende Gräfin Eugenie von Montijo. Lange Zeit war er nun der Abgott der Franzosen — bis auf die Oppositionsadvokaten, welche gegen jede Regierung opponiren, bis sie Minister werden. Seine doppelzüngige Politik wurde nach und nach überall berichtigt, und ein Engländer, Lord Cowley, sagte von ihm: „Er spricht niemals, lügt aber stets!“ — Am 2. September brach sein Thron zusammen, und das Volk der Franzosen, das seine eigenen Fehler nicht einsehen will und stets einen Sündenbock dafür zu finden weiß, bürdete ihm alle Schuld an seinen fürchterlichen Niederlagen auf. Am 1. März 1871 wiederholte die französische Nationalversammlung die Erklärung seiner Absetzung und machte ihn verantwortlich für alles Unglück, das Frankreich betroffen.

**Bouillon.** Der Kaiser Napoleon und Gefolge, durch einen preussischen General geleitet, ist [gestern Abend] hier eingetroffen, um auf dem Wege über Lüttich nach Deutschland gebracht zu werden.

**Brüssel.** Die „Indépendance Belge“ berichtet über die Reise Napoleons:

„Der selbe war am Samstag Abend um 5 Uhr in Bouillon eingetroffen, wo er übernachtete. In seinem militärischen Gefolge bemerkte man die General Castelnau, de Meille, Vanbert, Prinz Rey und einige 20 Offiziere aller Grade. Der königliche Feldherr der Deutschen war durch mehrere höhere Offiziere der preussischen Armee beim Kaiser vertreten. Die Brüsseler Regierung hatte auf Ansuchen Preußens die Passage durch belgisches Gebiet gestattet. Eine Schwadron belgischer Chasseurs escortirte den kaiserlichen Wagen, dem etliche 20 Fuhrwerke mit Bagage und Gefangenen folgten. Napoleon nahm Nachtquartier im Hotel zur Post, wo er mit etwa 30 Personen speiste. Am Sonntag Nachmittag war der Kaiser in Libramont, wo er über eine Stunde warten mußte, bis der Zug bereit war. Auf dem Bahnhof unterhielt er sich mit mehreren Personen. Seine Sorglosigkeit überraschte alle Anwesenden. Nur als er eine Depesche von seinem Sohne aus Manbeuge erhielt, schien er etwas ernster zu werden. Endlich fuhr er ab in einem Wagen der Luxemburger Compagnie, dessen der Graf von Flandern sich gewöhnlich bedient, begleitet von dem General Chazal und dessen Adjutanten, die aus dem Hauptquartier in Bure herübergekommen waren, von zwei preussischen Generalen (von Boyen und Prinz von Lynar [?]), einem französischen Divisionsgeneral (wahrscheinlich Felix Douay) und seinem Stallmeister Raimbau. Der Zug ging nicht über Namur,

wie gemeldet worden war, sondern direct auf Lüttich. Auf allen Stationen drängten sich Neugierige herzu. Auf der Station Fernelle, wo der Zug einige Minuten hielt, hatte sich der famose Prinz Pierre Napoleon (der in letzter Zeit in dem nahen Rochefort wohnte) eingefunden, um seinen Vetter zu begrüßen. Man hörte von der Unterredung nur, daß der Kaiser sagte: „Wir sehen uns nächstens wieder.“ Gegen 4 Uhr kam der Zug in Lüttich an und ging etwa 20 Minuten später nach Verviers ab, wo der Kaiser im Eisenbahn-Hotel übernachtete. Ein Bagagezug, der am Sonntag Abend in Lüttich eingetroffen war, wurde direct nach Deutschland weiter befördert.“

Marshall Mac Mahon, der den Transport nicht aushalten konnte, ist in Bouillon liegen geblieben.

Einem Berichte der „Times“ entnehmen wir folgende Einzelheiten:

„Auf dem Perron des Bahnhofes zu Libramont unterhielt Napoleon sich mit dem Grafen von Montholon\*), welcher in rührender Weise seine Ergebenheit bezugte und die Thränen nicht zurückhalten konnte. Auch Herr von Verjolle, französischer Legationssecretär in Brüssel, war nach Libramont gekommen; mit ihm unterhielt sich Napoleon ebenfalls. Die vom Gouverneur seines Sohnes gesandte Depesche lautete: „Dem Kaiser Napoleon zu Bouillon oder Libramont. Der Prinz befindet sich hier im besten Wohlfsein. Er erwartet Ihre Befehle.“

Ein anderer Bericht lautet:

„Der königliche Zug brachte den Exkaiser, von Libramont 1 Uhr abgegangen, nachdem er Namur und Lüttich passirt hatte. Er ist auf letzter Station gegen 4<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Uhr angekommen und hatte 10 Minuten Aufenthalt. Napoleon war ganz allein im Coupé; er schien sehr ruhig zu sein und rauchte eine Cigarette. In einem andern Coupé, welches jedoch mit dem des Kaisers verbunden war, befanden sich der General Chazal und die Ordonnanz-Offiziere; die Offiziere des Hauses des Exkaisers und mehrere preussische Offiziere nahmen andere Coupés ein. Die Stadt Lüttich soll die Durchreise Napoleons nicht gewußt haben, trotzdem aber fand sich eine große Anzahl von Personen auf dem Bahnhofe ein. Napoleon war hinter einem Vorhang verdeckt; als er jedoch bemerkte, daß die Umstehenden ihn suchten, entfernte er denselben, ohne jedoch herauszusehen. Als sich der Zug in Bewegung setzte, grüßte die gesammte Menge. Zwei andere Züge mit dem Gefolge des Kaisers und, wie man sagt, einer mit dem Herzog von Magenta, werden erwartet. Der Geschäftsträger von Frankreich in Brüssel, Graf D'Ormeson, Attaché der Gesandtschaft, kam mit dem von Brüssel um 1 Uhr 55 Minuten abgehenden Zuge hier an, nachdem man denselben per Telegramm beordert hatte, sich in Lüttich an der Station einzufinden.“

Der „Indépendance“ entnehmen wir weiter:

„Der Zug bestand aus einer kleinen Anzahl von Wagen. Der für den Kaiser bestimmte Wagen war nicht der königliche, wie man Anfangs geglaubt hatte, sondern ein Salonwagen der luxemburgischen Eisenbahn-Gesellschaft, dessen sich der Graf von Flandern (Bruder des Königs der Belgier) öfter bedient hat. Dieser Wagen zerfällt in drei Abtheilungen, in der Mitte ein Salon, vorn und hinten ein Coupé. Der Kaiser setzte sich in eines der Coupés. Der belgische Generalleutenant Baron Chazal stieg nach ihm in seinen Wagen mit seinem Adjutanten, Hauptmann Stertz. Die anderen Wagen wurden eingenommen von zwei preussischen Generalen, einem französischen, den man als den Divisionsgeneral Felix Douay bezeichnete und dem kaiserlichen Stallmeister Raimbau. Der Zug nahm die Durthe-Linie von Libramont nach Marloie und von Marloie nach Lüttich. Auf dem ganzen Wege

\*) Dessen Großvater war einer der treuesten Anhänger Napoleons I. und verließ ihn auch nach seinem Sturze nicht, sondern begleitete ihn mit dem Grafen Las Cases, General Bertrand z. in die Verbannung nach St. Helena.